

Eine jungtürkische Geheimtagung.

In Saloniki hat in diesen Tagen das jungtürkische Komitee eine geheime Tagung abgehalten, in der ein Beschluß von allgemeiner Bedeutung gefaßt worden ist. Auf Vorschlag der führenden Geister des Komitees wurde einstimmig folgendes beschlossen:

Das Komitee für Einheit und Fortschritt wird sich fernerhin nicht mehr um die Angelegenheiten der Armee und Marine kümmern, diese lediglich den zuständigen Militärinstanzen überlassen und seinem Mitglied des Offizierskorps mehr die Zugehörigkeit zum Komitee gestatten.

Dadurch wird mit den bisherigen Überlieferungen gebrochen und der auch in anderen Staaten geltende Grundsatz, daß das Militär sich nicht um Politik zu kümmern habe, als Richtschnur in der Türkei ausgeprochen. Die bisherige Kontrolle und Revision der Militäreinrichtungen haben ihr Ende erreicht.

Die Führer des Komitees, das den Sultan Abd ul Hamid gestürzt und in der Türkei eine ganz neue Entwicklung angebahnt hat, haben wohl eingesehen, daß das Meer

einer unabhängigen Entwicklung

bedürfte. Denn mehr wie in irgend einem andern europäischen Staate spielt in der Türkei das Meer eine leitende Rolle.

Alle Umwälzungen in der Türkei sind stets von dem Soldatenhande ausgegangen. Man darf sich daher nicht verwundern, daß dieser endgültige Beschluß des Komitees kein leichter war. Aufklärung, junge Offiziere hatten in den Apriltagen den großen Schlag getan, Neues mit beistimmender Energie an Stelle des Alten zu setzen und ihr Vaterland vor dem Verfall, der sicher bevorstand, zu retten. Doch schließlich ist die Anhängerschaft im jungtürkischen Komitee Bahn gebrochen hat, die in diesem Beschluß zum Ausdruck kommt, ist nicht zuletzt dem überwiegenden Einfluß des Generalissimus Scheffet Pascha zu danken, der gegenwärtig in Paris weilte und auch als Gast Kaiser Wilhelms an den Kaiserhofen teilgenommen hat. In Wort und Schrift hat er unermüdlich darauf hingewiesen, daß das Meer sich nur in modernem Geiste entwickeln könne, wenn es völlig

der Politik fernsteht.

Freilich an der Stellung des Sultans wird der Verzicht des jungtürkischen Komitees nichts ändern. Unbeschadet wie Abd ul Hamid wird im Reiche Osman sein Sultan mehr herrschen; denn wenn sich nun die Jungtürken auch von der Armee trennen, so werden sie doch ein wachsendes Auge auf die Wahrung und Entwicklung der Verfassung haben; denn noch stehen dem Reiche, das jetzt nach einer langen Zeit des Verfalls seine Wiebergeburt feiert, ernste Kämpfe bevor.

Da gilt es vor allem, die widerstrebenden Elemente im eigenen Lande niederzuhalten, dann aber vor allem durch eine geeignete Gesetzgebung den Einwohnern die Möglichkeit zu schaffen,

den Boden auszunutzen

und die Handelsquellen des Landes mehr als bisher zu erschließen; denn wenn die leibliche Schuldenwirtschaft aufhört, wenn das verarmte Land langsam wieder zu geordneten Finanzen kommen soll, so muß die Regierung vor allem ihre Bürger heuerträglich machen und erhalten. Solange die europäische Finanzkontrolle auf dem Balkan die lastende Last ist — und aus Sicherheitsgründen lasten muß — solange ist an eine wirksame Durchführung der inneren Reformen nicht zu denken. Und hoffentlich kommt nicht die Zeit, wo das jungtürkische Komitee noch einmal das Meer aufsuchen muß, um Reformen zu erzwingen, die im Interesse des Reiches notwendig sind. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat der in Gießen tagenden Hauptversammlung deutscher Katholiken im Osten, die an den Monarchen ein Jubiläumsges-

telegramm sandte, telegraphisch in freundlichen Worten seinen Dank übermittelt.

* Im Reichshaushaltsetat für 1909 ist die Bärensteuer mit 35,1 Millionen Mark zum Ansatz gebracht. Es ist aber ganz sicher, daß das Jahresergebnis diesen Ansatz bedeutend übersteigen wird. Und da die Bärensteuer nach dem neuen Finanzgesetz nicht mehr zu den Abrechnungssteuern gehört (deren Mehrertrag unter den Bundesstaaten verteilt wird), so wird der Reichschatz eine bemerkenswerte Summe zuziehen.

* Wie verlautet, wird dem Reichstag ein jetzt in den Reichskämtern bearbeiteter Gesetzentwurf vorgelegt werden, der sich mit der Erneuerung des Reichsfinanzgesetzes durch die Gemeinde befaßt. Es handelt sich hier um einen der zahlreichen Gegenstände, deren allgemeine reichsrechtliche Regelung alsbald nach der Gründung des Reiches zweckmäßig gewesen wäre, aber mit Rücksicht auf die zahlreichen großen gesetzgeberischen Aufgaben zurückgestellt werden mußte.

* Die in Aussicht gestellte Gesetzesvorlage betr. die Reform der Behördenordnung für Zeugen und Sachverständige wird dem Reichstage in diesem Jahre nicht mehr vorgelegt werden können, da die Vorarbeiten und Erhebungen sich viel umfangreicher gestaltet haben, als anfangs angenommen wurde.

* Die Meininger Landessynode hat eine Tagesordnung angenommen, die die Durchführung der Trennung von Schule und Kirche befürwortet.

Österreich-Ungarn.

* Die Annahme, daß der Führer der Unabhängigkeitspartei mit der Kabinettsbildung in Ungarn beauftragt werde, hat sich erfüllt. Der ungarische Reichstag hat sich bis zum 15. Oktober vertagt, um in die Lösung der Krise seine Stütze zu bringen. Kostliche Vorschläge rufen immer mehr in den Vorbereitungen, da er die Wahlreform durchzuführen und die Bank- und Militärfrage der Entscheidung der nächsten Reichstage überlassen will. Doch ist die Rückstellung aller militärischen Mehrforderungen Bedingung für alle Reformen. Auch der Bau der Kriegsschiffe mußte aufgeschoben werden. Es verlautet, die gemeinsame Regierung habe bereits dazu ihre Zustimmung gegeben. Die Befestigung dieser Verträge bleibt indessen abzuwarten.

England.

* In den politischen Kreisen Londons gilt es nunmehr als feststehend, daß das Parlament unmittelbar nach der Ablehnung des Finanzgesetzes durch die Lords aufgelöst wird und daß die Neuwahlen noch vor Ablauf dieses Jahres stattfinden werden. Die gemäßigteren Elemente sind allerdings immer noch bemüht, die Reform abzuwenden und die Auflösung des Parlaments zum mindesten nicht vor Andbruch des nächsten Jahres einzuleiten zu lassen. Indessen ist der allgemeine Volkswille stärker als der Einfluß der einzelnen Parteiführer. In Regierungskreisen ist man der Zuversicht, daß das liberale Ministerium bei den Neuwahlen siegreich bleiben wird.

Rußland.

* Große Mißbräuche bei den Festungsarbeiten auf der Amurhalbinsel sind aufgedeckt worden. Durch sie sollen die indischen Vorfälle des Krieges mit Japan herbeigeführt worden sein. Das ganze Heer der russischen Armee-Ingenieure soll zur Verantwortung gezogen werden, an ihrer Spitze der Chef des Ingenieurkorps. Die Untersuchungskommission hat lange gearbeitet, um das umfangreiche Belastungsmaterial zusammenzufassen. Alle bisher vorgekommenen Mißbräuche in Rußland sollen gegen die Ungeheuerlichkeit dieses Falles verfallen.

Balkanstaaten.

* Die türkische Regierung wird die Schutzmächte abermals ersuchen, für den Schutz der Mohammedaner auf Kreta Sorge zu tragen, damit die Auswanderung aufhöre. Damit wird die Kretefrage abermals in den Vorbere-

itungen diplomatischer Verhandlungen gerückt. Zur Regelung der Kretefrage haben infolgedessen die Schutzmächte eine Konferenz einberufen; das russische Auswärtige Amt hat bereits seine Teilnahme dazu angemeldet. Ort und Zeit der Konferenz sind noch nicht bestimmt; sie soll aber demnächst zusammentreten. Die Schutzmächte machen alle Anstrengungen, die Kretefrage im Interesse Griechenlands wie der Türkei zu lösen. Die augenblickliche Lage in Griechenland verlangt eine Beschleunigung der Lösung; denn die Verhütung des Landes hängt größtenteils von ihrer günstigen Erledigung ab.

* Auf das Eruchen Bulgariens, die bulgarischen Agenturen in der Türkei in Konsulate umzuwandeln, hat die türkische Regierung erwidert, sie sei bereit, zugleich mit dem Handelsvertrag einen Konsultatsvertrag mit Bulgarien abzuschließen. Das ist ein Zeichen der sich immer bessernden Beziehungen zwischen beiden Staaten.

* Über einen augenblicklichen Ruß-Veruch wird aus Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, berichtet: Ein Unterleutnant verarmte seine Kompanie und teilte ihr mit, er sei mit der Verfolgung und Verhaftung von Verbrechern beauftragt. Er führte jedoch die Soldaten zu der Waffen- und Munitionslagerung und befahl ihnen ihre Befehle. Die Soldaten verweigerten aber den Gehorsam. Als die Behörden von dem Vorfall verständigt wurden, veranlaßten sie die Verhaftung des Unterleutnants. Es wurde sofort ein Kriegsgesicht zur Untersuchung des Falles abgeordnet. Ein Verurteilter und ein Albaner gefaßt, obwohl die Behörden nicht nach ihnen suchten.

* In der Nähe von Athen fand eine von Lausarden besuchte Versammlung statt, in der gegen die jüngsten innenpolitischen Vorgänge in Griechenland Einspruch erhoben und der einmütige Wunsch der Nation geäußert wurde, durch Reformen in allen Verwaltungszweigen lausardig den Weg des Fortschritts und der Wiebergeburt zu beschreiten. Es wurde beschlossen, dem König durch den Ministerpräsidenten eine Adresse überreichen zu lassen, in der der Zweck der Versammlung und die Ergebenheit der Nation gegenüber dem König und der Verfassung Ausdruck gegeben und die Regierung aufgefordert wird, die notwendigen Reformen durchzuführen. Ähnliche Versammlungen sollen im ganzen Lande stattfinden.

Afrika.

* In der Antwortnote des Sultans Mulek Hajib auf die Einsprüche der Mächte gegen die über die gefangenen Aufständischen verhängten Strafen, die den Mitgliedern des diplomatischen Korps in Tanzer zugesagt wurde, erklärt der Sultan, er habe Milde walten lassen, soweit das religiöse Gesetz, das zur Anwendung habe kommen müssen, es gestattete. Weiter gibt der Sultan den Hoffnungen Ausdruck, die Wiederkehr normaler Zustände in Marokko werde ihn gestatten, nicht wieder zu ähnlichen Maßnahmen greifen zu müssen. — Das ist allerdings ein recht bürftiger Erfolg der Vorstellungen der Mächte.

* Vom Feldzug im Rif wird ein neuer großer Erfolg der Spanier berichtet. General Marinaz hat nicht nur ein großes Dorf der Araber, sondern auch den gefährlichsten Guruguberg in seine Gewalt gebracht. Danach scheiner die Nachrichten, daß der Friede bald in Aussicht stehe, an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen.

Der Untergang der „Republique“.

In Moulins hat die Trauerfeier für die vier Opfer der Katastrophe des Luftballons „Republique“ stattgefunden, der durch einen Unfall gänzlich vernichtet worden ist. Als Vertreter des Kriegsministers sprach General Soiran. Die Feier, die einen militärischen Charakter trug, der aber außer den Familien der Toten zahlreiche Deputationen von Vereinen und viele Bürger von Moulins und Patisse bewohnten,

wirkte tief ergreifend. Die Leichen sind nach Versailles übergeführt worden, wo die Beisetzung auf Staatskosten erfolgte.

Die Ursachen der Katastrophe sind jetzt völlig aufgeklärt. Die Untersuchung hat ergeben, daß keine Nachlässigkeit vorlag und daß das Material nicht fehlerhaft war. Der abgebrungene Propeller, der die Ballonhülle zerriss, zeigt zwei Bruchstellen, von denen eine durch einen aus unbekanntem Ursachen erfolgten Sprung im Metall, die zweite durch die hieraus sich ergebende Bewegung hervorgerufen wurde. Das besagene Metallstück vergleicht ein Mitglied der Untersuchungskommission mit dem Hagen eines Dampfessels, gegen das sich menschliche Vorficht auch nicht immer schützen kann. Die Teilnahme an dem Unfall ist allgemein. Die vom „Temps“ erhaltene Sammlung ergab am ersten Tage 23 557 Frank. Der „Temps“ ruft noch einmal zur Beteiligung auf und weist dabei auf die nationale Begeisterung in Deutschland nach dem Verlust des „Zeppelin“ hin, die eine ähnliche Teilnahme für Frankreich zur nationalen Pflicht mache.

Die Pariser Presse verzeichnet mit großer Genugtuung die Außerordentlichen Leistungen von Seiten des Auslandes und besonders seitens der deutschen Presse bei der als nationales Unglück empfundenen Katastrophe des Luftschiffes „Republique“. Lebhaft beschäftigt die Fachkreise, nachdem die Ursachen der Katastrophe nun endgültig festgestellt sind, das Problem, die Folgen eines Schraubenbruches abzumildern oder ganz aufzuheben. Der bekannte Luftschiffbauingenieur Graf de la Vaulx bezeichnet das bei der „Republique“ angewandte System einer aus zwei zusammengezogenen Metallröhren bestehenden Schraube, die eine Tourenzahl von 800 bis 1000 in der Minute hat, als sehr unzuverlässig und gefährlich. Er empfiehlt hölzernen Schrauben aus einem Stück gearbeitet und mit bedeutend geringerer Umdrehungszahl. Außerdem bezeichnet Graf de la Vaulx die Einrichtung der Zeppelinschiffe, die in ihrer harten Hülle viele voneinander unabhängige Ballons birgt, als den besten Schutz gegen Katastrophen von der Art, wie ihn die „Republique“ erteilt hat. Das Luftschiff Zeppelin hat praktisch bewiesen, daß es selbst nach schwerer Schädigung noch fahrtauglich bleibt, während ein Leuchtballon, dem gleiches Mißgeschick widerfährt, explodiert und gänzlich zerstört wurde. Für Frankreich wäre es von großem Interesse, wenn die Regierung oder Privatspersonen den Bau eines Luftschiffes von starrem System in Angriff nehmen würden.

Von Nah und fern.

Im Kölner Bierkrieg ist nunmehr die Entscheidung gefallen, da die Ringbrauereien den Bierern erklären ließen, daß sie kein Bier mehr liefern würden, wenn nicht ein Aufschlag von 4 M. pro Hektoliter zugestanden würde. Die Bierer weigerten sich, worauf die Bierfabriken wieder eingezogen wurden. Unterdessen trafen zahlreiche Banngebote auf auswärtiger Piere von solchen Brauereien ein, die nicht dem Ringe angehören. Die Kölner Hausbrauereien sind angeht die Obstruktion der Kölner Biertrinker seit durchweg zu dem alten Maß und Preis zurückgekehrt.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich an der Berliner Chaussee, etwa vier Kilometer von Wittenberg entfernt. Das Fahrzeug des preussischen Arztes Dr. Sprung aus Querfurt, der die neugelassene Maschine in Begleitung eines Chauffeurs von den Gyltonette-Weisen in Berlin von dort nach Querfurt überfahren wollte, wurde von einem nicht mit Sicherheit erkannten Automobil von hinten angefahren, gegen einen Baum geschleudert und schwer beschädigt. Dr. Sprung, der durch die Wucht des Anpralles herausgeschleudert wurde, erlitt ernsthafte Verletzungen und mußte ebenso wie der Chauffeur, der mit leichten Verwundungen davonkam, dem Paul-Verharm-Stift in Wittenberg zugeführt werden. Die Insassen des fremden Automobils luden weiter, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern.

Zählens beendet. Er schien von dem Ergebnis wenig befriedigt. Ein schwerer Seufzer entzang sich seiner Brust. Er schüttelte den Kopf in die Hand und versank in dumpfes Grübeln.

Dachte er an das Blut der Opfer, das an diesen Schönen fließte? Bedauerte er, den hier angeammelten Reichtum so leicht verbergen zu müssen wie sich selbst, um nicht der strahlenden Gerechtigkeit zu verfallen?

Freilich, draußen in der großen Welt, im Lichte der Sonne, im Glanze eines Reichtums lebte es sich angenehmer. Und er kannte sicher jene Welt des glühenden Scheines, denn wie ich ihn jetzt genauer betrachtete, wollte es mir scheinen, als hätte er eine bessere Zone gesehen, als wäre er kein Mann von niedriger Herkunft.

Es war eine gewisse Intelligenz in seinem breiten, offenen Antlitz ausgeprägt. Nur die düstere Falte zwischen den buschigen Augenbrauen und die dunklen Ränder um die Augen verrieten diesen edelgeformten Jünger etwas Wildes, so ein Ausbruch, der uns warnt, lieber in die Seele eines Menschen zu blicken.

Wie seltsam widersprach das Gewerbe dieses Mannes, der vor ihm angeblühten Reichtum, seinem Verhalten.

Sollte es ihm nicht längst möglich gewesen sein, diese Schätze durch die menschlichere Weltteil in Ruhe zu verbergen?

Ich würde diesen Mann, wenn ich ihm draußen begegnen würde, nicht angehalten haben, und ich war Polizist.

Was hielt ihn hier? Was zwang ihn, sein

Sein Verhängnis.

71 Roman von G. Löffel.

Sowie der Mann Niene machen sollte, sich umzuwenden, war ich entschlossen, mich nach zu Boden zu werfen. Sah er mich dennoch und kam er neugierig näher, dann mußte die letzte Entscheidung mein Messer bringen.

Alles was überdachte ich, während ich ihm folgte. Ich war nur neugierig, wie er nach oben gelangen wollte, da der Weg nicht aufwärts führte.

Blötzlich verschwand er in einer Seitenöffnung. Es wurde stockfinster vor meinen Augen.

Ich mußte mich jetzt an der Wand entlang lassen, und ich tat das auf derselben Seite, nach der er ausgehogen war. So erreichte ich den Seitengang, in dem er verschwunden war. Ich wollte entsetzt zurück.

Auch hier war es finstere Nacht! Hatte er mich gesehen und seine Laterne ausgedreht, um mich davonkommen zu lassen?

Ich duckte mich nieder. Ich mußte gewärtig sein, daß er mich im Dunkeln anfing, oder niederstieß, sowie ein Geräusch ihm meine Nähe verrät. Mit dem Messer tief ausstolend, lauzerte ich da, sprunghaft. Statt des Schalles von schleichen Schritten vernahm ich plötzlich ein Geräusch, das mich verwundert aufhorchen ließ. Es war ein Klagen und Klagen, wie wenn jemand Goldstücke zählen durch die Hand gleiten läßt. Woher kam dieser Ton, der aus nächster Nähe und doch gedämpft an mein Ohr drang?

Ich lauschte weiter, dann erhob ich mich aus meiner gedachten Stellung und betrat den Seitengang. Kaum hatte ich zehn Schritte zurückgelegt, als rechts durch eine Öffnung ein Lichtschein sichtbar wurde. Hier, in einem quadratischen Raum von Zimmergröße, befand sich der Unbekannte.

Seine Laterne stand am Boden. Der Schatten, den sie warf, fiel auf den offenen Eingang, zu dem ich mich jetzt heranschickte.

Er selbst lag abgewandt auf einem Holzblock und zählte Goldstücke in eine kleine Tonne, die mit solchen fast schon bis zum Rande gefüllt war. Ich sah noch andere Behälter umherstehen, in die ich oberflächlich hineinschauen konnte. Alle schienen mit Goldbarren gefüllt.

Aus einer kleinen Kiste besonders funkelte und glimmerte es von lauter Diamanten. Ich stand gebannt. Angehorene Reichtümer waren da angehäuft. Mein Sergeant hatte richtig vermutet. Die „tote Schlucht“ barg eine Schatzkammer, so reich, wie nur ein Graf von Monte Christo sie besitzen haben konnte. Und der Hüter derselben lag vor mir.

Wie sehr bekehrte ich jetzt den Verlust meines Revolvers, mit dessen Hilfe ich nun einen lothbaren Fang hätte machen können.

Warum hat der Mann keine verlässliche Tür? Eine Umdeutung des Schlüssels hätte genügt, um den andern zu meinem Gefangenen zu machen, und war er erst einmal in meiner Gewalt, dann wollte ich ihn schon zum Geldversteher bringen. Sollte ich es mit meinem Revolver wagen? Wir waren allein hier unter der Erde. Kein Laut drang aus den Tiefen nach oben.

„Zunächst nur spionieren.“ hatte der Sergeant gesagt, „dann aber auch rasch und selbständig handeln, wenn die Umstände es erfordern.“

War der Augenblick dazu nicht gekommen? Eine solche Gelegenheit fehlte gewiß nie wieder. Welcher Rubin für mich, wenn ich ganz allein, ohne Schutzwehr, diesen Sieg erfocht?

Wie aber, wenn ich unterlag? Er hatte einen Revolver. Und selbst, wenn ich ihn am Gebrauch desselben verhinderte, war ein Kampf unvermeidlich.

In diesem aber handelte es sich um Leben und Tod. Einir mußte am Platze bleiben. In beiden Fällen blieb das Geheimnis der „toten Schlucht“ unentdeckt.

Hier sollte es seinen Anfang, aber nicht auch sein Ende. Der Schlüssel lag nicht hier, sondern in der Milton-Park-Station. Ich war ausgehogen, das Geheimnis zu ergründen, nicht, um mit Aufopferung eines Menschenlebens Schätze zu gewinnen.

Diese Bedenken lähnten meine Laune. Was hätte es mir auch genützt, alles zu wissen, wenn ich keinen Ausweg aus der Mine mehr fand?

Noch einmal vierundzwanzig Stunden und diese ungeheuren Reichtümer hätten für mich nicht den Wert von einem Schluß Wasser, einem Pfennig Brot!

Ich konnte hier unten verschmachten, während oben meine Kameraden mich suchten. Nun, eine rasche Tat sollte mich zerschneiden, was auf so gute Wege gelehrt war. Ich zwang mich zur Ruhe und beobachtete weiter. Der Unbekannte hatte jetzt das Gesicht des